



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

S. 54.

Mittwoch, den 3. Dezember.

1924.

Die Dame im Rollstuhl.

(25. Fortsetzung.)

Roman von Sven Elvén.

(Nachdruck verboten.)

„Wir haben noch mehr Leute“, wandte Krag ein.
„Die haben wir alle unschädlich gemacht“, sagte Lewis mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Die amerikanischen Detektive?“

„Wurden ebenfalls unschädlich gemacht, soviel ich soeben erfuhr. Sie müssen mich im übrigen entschuldigen. Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihre Wohnung zu benutzen. Dort befinden sich augenblicklich die beiden Detektive aus Chicago. Der eine, der für meine Gefangenschaft einstehen sollte, war der erste, den wir matt setzten, dank der außerordentlichen Geschicklichkeit dieser Dame.“

Er nickte Frau Habermann zu; diese war jedoch so vollkommen mit ihren letzten Vorbereitungen für die Flucht beschäftigt, daß sie das Kompliment gar nicht hörte.

„Natürlich wurde der andere Chicagoer, als er kam, auf die gleiche Art unschädlich gemacht“, fuhr Lewis fort. „Ihre Wohnung ist ja so außerordentlich ruhig und geeignet zu ungestörter Arbeit.“

„Halten Sie denn diese beiden Amerikaner für sehr gefährlich?“ fragte Krag.

Lewis schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, nicht sonderlich“, sagte er.

„Ich kann mich also darauf verlassen, daß Sie nicht den äußersten Schritt täten?“

Aber da veränderte sich Lewis' Gesicht und nahm sofort wieder den harten, grausamen Ausdruck an, der so unheimlich selbst auf Krag wirkte.

„Es können auch noch andere Beweggründe mitspielen als die Furcht vor persönlichen Eigenschaften“, sagte er. „Wenn ich etwas zu rächen habe, scheue ich keine Mittel und schreke vor nichts zurück.“

Während dieses Gespräches, dessen Rede und Gegenrede wie Schläge aufeinander gefolgt waren, hatten sich die beiden Damen vollends fertig gemacht. Mr. Lewis' barsche Anrede hatte Frau Habermann offenbar erschreckt, denn nun war sie weit nachsichtiger gegen die arme Kelly. Sie standen in Hut und Mantel, Frau Habermanns kleine Reisetasche war das einzige Gepäck. Durch den dichten Schleier richtete sich Kellys Blick unabgewandt auf den Detektiv.

Nun, da sie aus dem Gespräch der Männer erst den rechten Eindruck in die Handlungsweise ihrer Peiniger erhielt, sah sie sich mehr als je gegen ihren Willen in der Gewalt dieser Menschen. Ashjörn Krag wollte ihr ein tröstendes Wort mit auf den Weg geben.

„Liebes Fräulein“, sagte er, „verlassen Sie sich darauf, daß Sie mich bald wiedersehen werden.“

Wieder lächelte Mr. Lewis, und indem er die Waffe zu Krag's Stirn erhob, sagte er:

„Wer hat hier die Macht?“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, befahl er den Damen:

„Nun gehen Sie. Drinnen beginnt, wie ich höre, soeben ein neuer Walzer, der Weg durch den Korridor wird also frei sein.“

In der Tür wandte sich Frau Habermann an den Detektiv:

„Hoffentlich sehe ich Sie niemals wieder“, sagte sie. „Haben Sie denn wirklich Ursache, sich über mein Benehmen zu beklagen?“ fragte Krag. „Und ich glaube doch, jede mögliche Rücksicht beobachtet zu haben.“

„Ich denke, der Doktor wird dafür sorgen, daß ich zukünftig aller Rücksicht von Ihrer Seite entgehe.“

Nun hörte man das Auto draußen nochmals signalisieren, und die beiden Damen eilten hinaus. Frau Habermann mußte das junge Mädchen förmlich mit sich aus dem Zimmer ziehen.

„So wären Sie und ich also nun allein“, sagte Lewis, „und bald werde auch ich Sie verlassen.“

Während er mit der einen Hand den Revolver erhob, nahm er mit der anderen einen Gegenstand aus der Tasche. Es war ein Zigarettenetui. Als Ashjörn dieses Manöver sah, konnte er seine Freude kaum verbergen. Denn alles ging nach Berechnung.

„Da die Damen nun fort sind“, sagte Lewis in gleichgültigstem Ton, „ist es ja gestattet, ein wenig zu rauchen. Ich nehme gern eine Zigarette in Augenblicken der Erregung. Und ich weiß ja, daß auch Sie ein leidenschaftlicher Raucher sind. Bitte sehr.“

Ohne zu zögern, nahm Krag eine von den dargebotenen Zigaretten.

Bierunddreißigstes Kapitel.

Nochmaliger Rollenwechsel.

Ashjörn Krag tat, als suche er nach seinen Streichhölzern, und vertauschte bei dieser Gelegenheit die empfangene Zigarette mit einer von seinen eigenen, die er bei sich führte. Er ließ Mr. Lewis' Geschenk verschwinden und zündete sich seine eigene Zigarette an.

Lewis hatte das Manöver nicht gemerkt.

„Namentlich in spannenden Situationen kann ich die Zigarette nicht entbehren“, sagte Lewis. „Das beruhigt die Nerven.“

„Finden Sie die Situation wirklich so spannend?“ fragte Krag. „Nach meiner Meinung ist eine Situation nur dann spannend, wenn der Ausgang ungewiß ist.“ Er warf einen Blick auf des anderen Revolver und fuhr fort: „Und mit dieser Waffe in der Hand sind Sie ja in jedem Augenblick Herr der Situation. Darf ich um ein Streichholz bitten?“

Lächelnd reichte der andere ihm ein Streichholz.

Krag sog den Rauch in tiefen Zügen ein, und ein paar große, zitternde Rauchwolken stiegen zur Decke empor.

„Sie haben recht“, sagte er, „das beruhigt.“

„Wie finden Sie diese Zigarette?“ fragte Lewis.

„Ausgezeichnet“, antwortete Krag. Sie scheint mir einen merkwürdig säuerlichen Geschmack zu haben, es ist ohne Zweifel eine ausgesuchte Qualität.“

„Sie heißt Medina“, antwortete Lewis, „und ist direkte Importware. Ich rauche nie die gewöhnlichen Marken. Diese hier liebt besonders der Fürst von M.“

„Und Sie. Das heißt sachverständige Leute. Aber das ist ja ganz merkwürdig... ich weiß nicht...“

Krag sagte sich an den Kopf.

„Mir ist so schwindlig“, sagte er, „ich begreife nicht...“

Er erhob sich von seinem Stuhl und tat, als müsse er sich an den Tisch stützen, um nicht zu fallen.

Mr. Lewis sah da und betrachtete ihn mit einem leisen Lächeln um die Lippen.

„Nicht jeder Raucher verträgt diese Marke“, sagte er.

Asbjörn Krag starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

„Sie haben... Sie haben... die Zigarette ist vergiftet... ich sterbe...“, stammelte der Detektiv.

Damit sank er langsam in den Sessel und blieb zusammengesauert sitzen.

Die Zigarette entglitt seiner Hand und fiel auf den Teppich.

Der „Doktor“ erhob sich mit einem Seufzer der Erleichterung. Nun wählte er sein Werk getan zu haben. Er warf einen Blick auf die gebrochene Gestalt im Sessel und sagte:

„In den nächsten vierundzwanzig Stunden erwacht er nicht. Bis dahin bin ich in Kopenhagen.“

Den Weg also nehmen die Autos, dachte Krag. Sein Kopf war auf die Brust hinabgesunken. In dieser Haltung konnte er selbst mit offenen Augen nichts weiter sehen als den Fußboden rings um sich, nicht aber die Bewegungen des anderen verfolgen. Doch er vermochte aus der Stellung der Beine und Füße einen Schluß auf die Situation zu ziehen.

Nun hörte er, daß sich der andere den Mantel überwarf.

Von der Straße tönte wiederum ein Signal herauf, Lewis' Bewegungen wurden eiliger.

Nun hob er eine kleine Tasche vom Boden auf. Er setzte sie auf einen Stuhl und wühlte darin.

Krag hob plötzlich den Kopf. In einem Augenblick hatte er das ganze Zimmer überschaut. Auf dem Tische lag der Revolver seines Widersachers.

Vorsichtig streckte Krag die Hand aus und setzte sich in den Besitz der Waffe.

Nun war er der Stärkere. Lewis hatte seine Bewegung nicht bemerkt.

Asbjörn Krag stand auf. Da vernahm Lewis ein Geräusch. Blitzschnell wandte er sich um und stieß einen fürchterlichen Fluch aus.

Mitten im Zimmer, direkt vor ihm, stand Asbjörn Krag, den er für mindestens vierundzwanzig Stunden mattgesetzt zu haben wähnte.

„Stillgestanden!“ kommandierte der Detektiv. „Machen Sie die geringste Bewegung zu Ihrer Verteidigung, so schieße ich.“

Krag hätte wirklich geschossen, wenn der andere sich zur Wehr gesetzt hätte. Und sein Gegner sah es seinen Mienen an, daß er Ernst machte. Harry Lewis war im übrigen so überrumpelt, daß er in der ersten Überzahlung alle Initiative verloren hatte und den anderen nur anstarrte wie ein Gespenst.

Endlich schien er die Wahrheit zu begreifen und als den Überrumpelten zu erkennen.

„Stillgestanden!“ kommandierte Krag nochmals. „Und mit meinem eigenen Revolver in der Hand“, murmelte der „Doktor“ mit fast erstickter Stimme, „das ist das Schlimmste, was mir je begegnet ist.“

„Nun bleibt Ihnen wohl nichts anderes übrig, als zuzugestehen“, sagte Krag, „daß ich im Besitz der Macht bin.“

Doch endlich hatte Lewis seine ganze Kaltblütigkeit zurückgewonnen. Er verstand, daß es hier vor allem galt, Zeit zu gewinnen.

„Doch sagen Sie mir nur“, fragte er, „wie ging es zu, daß Sie so rasch aus Ihrer Betäubung erwachten?“

„Das ist sehr einfach“, antwortete Krag, „es ist die natürliche Folge davon, daß die Betäubung nicht eingetreten ist.“

„Sie haben ja aber die Zigarette geraucht.“

Krag zeigte ihm lächelnd die angezündete Zigarette und wies auf den Fußboden. „Zawohl, eine von meinen eigenen“, erklärte er. „Das war nur eine kleine Fingerfertigkeitssprobe. Ich ziehe es stets vor,

meine eigenen Zigaretten zu rauchen, auch wenn die Marke weniger vornehm ist.“

Der „Doktor“ schüttelte den Kopf.

„Daran hätte ich denken müssen“, sagte er. „Ich kann es mir nun nicht vergeihen, daß ich Sie noch nicht hoch genug eingeschätzt habe, ich hätte wissen müssen, daß es gegen Sie, als den Allergefährlichsten, nur ein Mittel gibt.“

Fortsetzung folgt.

Wahlen und Wählen im Volksmund.

Uns wird geschrieben: Wenn heute, in den Vortagen der Wahltschlacht, das Werbepet der Parteien den Wähler in den lodenden Sirenentönen umauert und um seine Stimme schmeichelt: wenn er den gegen einander ankämpfenden und mistönd einander durchschneidenden Schallwellen verweilt gegenübersteht und nach einem Ariadnesfaden sucht, der ihn weile durch dieses Labyrinth leite: sollte er da nicht tener jahrhundertalten Volksweisheit gedenken die ihren Niederschlag im Sprichwörtergut der Völker gefunden und gar manches kluge Wort vom Wählen und seinen Folgen verdrückt hat, das auch heute noch seine Geltung behauptet? Ganz von selber wird sich dem unglücklichen Wähler angefühl der überflüssigen Zahl von Gruppen und Grüppchen die seine Stimme heischend, an ihn herantreten, das in vielen Variationen in allen Gauen Deutschlands lebendige alte Wort auf die Lippen drängen: „Der do hat da wal der hat auch den qual“ oder der schon im „Florilegium positicum“ des Christophorus Lehmann im 17. Jahrhundert aufgesammelte Stokleufzer: „Die Wahl tut wehe!“ Nur die aana Selbstsicherer werden die Licht die Schatten so deutlich zu erkennen vermögen, daß es ihnen nach einem aus dem Holländischen stammenden Wort, eine leichte Wahl wie zwischen Ohrläusen und Pfannkuchen dünken wird. Neben dieser Klasse der Wähler dürfte auch den Steptikern die Wahl nicht schwer fallen, die sich zur Resignation des alten Spruches durchgerungen haben: „Es ist leichte Wahl unter den Möhren und Köhlern“ oder die nach einem schon im „Simplicissimus“ des Grimmelshausen überlieferten volkstümlichen Wort „umb die Wahl nit davor die Stiegen hinunter fallen“ möchten, weil diesen Zweifeln der Wertunterschied zwischen den zu Wählenden allzu gering erscheint. Gar leicht werden es sich zweifellos auch jene Stimmberechtigten machen, die der Weisheit des chinesischen Spruches folgen daß es bei der Wahl besser sei, alles nicht zu wissen, als alles zu wissen und die unbeschwert von politischer Einsicht sich durch äußere Einwirkungen bei ihrer Entscheidung leiten lassen. Wähler dieses Salanes werden keineswegs zu den lange Taudenden gehören, an die man den ermunternden Zuruf: „Wähle, liebe Seele, den Bitten oder den Gelsen“ (Weiß oder Gelb) richten muß oder die die Folgen des allzu langen Zögerns ausmalende Mahnung: „Wer lange wählt bekommt das Schlimmste“ während den der sich seines Stimmrechts freiwillig beahnt, der berechtigten Vorwurf trifft: „Qui refule, mule“ (Wer alles ausschlägt, geht leer aus), wenn er von der künftigen Gestaltung der politischen Verhältnisse nicht bestritten sein sollte. Und wie einfach und leicht zu beherzigen scheinen die Lehren, die Spruchweisheit für eine richtige Wahl abt! Neben der all mein aültigen Wahrheit: „Wahl doch nit fahl!“ steht die Warnung: „Wer die Wahl hat, muß sich nicht das Schlimmste nehmen“ der das französische Sprichwort: „Pol est tenu en l'évangile qui a le choix et prend le pire“, entspricht und der zweifellos auch bei politischen Wahlen vor treffliche Grundlag: „Brühe alles und wähle das Beste!“ Die Befolger dieser Weisheit erwarb die Neue nach der Wahl, vor der sowohl das lateinische Sprichwort: „Delectum sequitur poenituisse grave“ wie das deutsche: „Nach der Wähle folgt die Quäle“ eindringlich zu warnen will. Und wie eine Mahnung, sich nicht von den Wahlverbrechungen und -Lodungen politischer Gimpelfänger umarmen zu lassen, die sich mühen alles im rosigen Licht darzustellen, klagt die alte Spruchweisheit: „Willst du wählen auf das Beste, so laß das Pferd nicht im Mai und die Frau nicht beim Beite“ also nicht zu dem Zeitpunkt, da beide am aünstigsten erscheinen. Aber die tiefste Wahrheit die — im auten wie im bösem Sinn des Wortes — durch den Ausfall aller politischen Wahlen immer wieder neu bekätigt wird, tönt aus dem alten Worte: „Wie die Wähler, so die Wahl.“ Denn ihr Ergebnis ist ein untrügliches Spieaelbild der politischen Reife oder Unreife der Wählerklasse. H. H.

Die vollendete Frau.

Von Heinz Scharf.

Hellmuth, der Gottsucher, war vordem auch intensiver Frauensucher. Von Haus aus ein tief schlürfender Geist, ein wühlender Büchermaulwurf, atng er an jede Sache mit der nötigen Gründlichkeit heran, um sich über deren Ursprung und Auswirkung aufs genaueste zu informieren.

Wenn es galt, zu irgend einer fraae Stellung zu nehmen, verschaffte er sich in erster Linie die gesamte einschlägige Literatur, vom ältesten Folianten bis zur aktuellsten Broschüre.

„Ja, das Studium der Frauen ist schwer!“ lang der Overrentenior. Hellmuth machte es sich darauf hin natürlich doppelt schwer. Er näherte sich dem unbekannten Kapitel „Frau“, indem er sich wieder mit Feuereifer erst auf die einschlägige Literatur stürzte und tags- und nachtelange lauthausende verbrieftte Weisheiten aus denselben los ließ. Salomon, er wollte dem Weibe gegenüber als völliä orientiert, als mit dessen Vöche innig vertraut auf den Plan treten. Mit einem Wort: aerüstet! Zu Wasser und zu Lande!

Mit dem Kopfe hina er an. Hellmuth kaufte alle pbrenologischen Bücher, deren er habhaft werden konnte, zusammen, um aus der komplizierten Schädellehre den idealen Frauenkopf für den eigenen Gebrauch zu studieren. Er fand sich einem genialen, bis ins letzte ausgebaute System gegenüber. Die kleinsten Partien des menschlichen Hauptes waren erschöpfend fixiert und beleuchtet. Der Sitz des Eiaenknies, des Reides, der Unverträglichkeit und aller sonstigen weiblichen Tugenden war haargenau bezeichnet. Hellmuth brauchte nur auf etwa besonders entwickelte Partien zu achten, um den Charakter einer Frau untrüglich feststellen zu können. — Wenn er sich also einmal eine in den Kopf setzte, wußte er gleich, ob sie auch den richtigen trug. Dank seiner umfassenden Studien.

Dann ging er auf die Hand über. Da fand er gleich ein unübertreffliches Buch in der Brachtausgabe: „Die Hand der Spiegel der Seele.“ O, was spiegelte sich nicht alles in so einer kleinen Hand. Gesundheit, Klasse, Alter, Temperament, Vorleben und Nachkommen. Jeder Fingerring verriet Leibes, Geheimnisse, nur dem Eingeweihten Erkennbares. Da gab es kein Verstecken verborgener Eiaenheiten für den, der in den Linien der Hand zu lesen verstand. Und Hellmuth konnte sie entziffern wie nur ein Chiromant. Konnte nun bei jeder Frau, die ihm auch nur den kleinen Finger reichte, sofort wissen, ob er gleich um die ganze Hand anhalten konnte.

Dann erkundete er Wesen und Charakter der Frau aus dem Gange. Nach Dr. Müllers epochalem Werk: „Sage mir mit wem du umgehst.“ Wie sich eine in den Hüften wiegte oder königlich ausschreitend dahinstolzierte, das nach fundigen Aufschluß über die Neurose die Vileamatische, die Leidenschaftliche und Kühle — kurz, nach Abolierung der Müllerischen Theorie waren Hellmuth die blinden Augen ein für allemal geöffnet. Wenn er nun einer nachsah, wußte er gleich, ob die Richtige da vor ihm dahinschritt!

Und dann fiel ihm ein höchst geistreiches Buch in die Hände: „Das Parfum der Dame.“ Welchen Duft eine Frau bevorzugte, das ließ mit Sicherheit auch sofort auf ihre Gemütsart schließen. Wer sich fleißig mit Eau de Cologne beschäftigte, war anders geartet wie jemand, der sich in Rosenwasser badete, oder Veilchen, Tulpen oder Oranienöl benutzte. (Wer nach Zwiebel roch, war eine gute Hausfrau.) Hellmuth konnte also für jede gleich die richtige Witterung haben, ob sie zu ihm paßend roch.

Nun laufen aber die Frauen, welche alle Anforderungen die gelehrte Bücher stellen, erfüllen, recht langsam auf der Welt herum. Jedoch der Herr gibt's den Seinen oft im Schlaf und wie das blinde Huhn zu Zeiten auch einmal ein Korn findet, begegnete Hellmuth eines Tages plötzlich der idealen Frau und erkannte sie gleich von rückwärts. Das Herz stand ihm still, die Augen klärten sich aus dem Kopfe. Sie wandelte königlich dahin (siehe: „Sage mir, mit wem du umgehst.“) trug einen entzündenden Kopf (siehe: „Phrenologische Literatur“) und zeigte die niedrigsten Händchen (siehe: „Die Hand der Spiegel der Seele“) und düsterte nach Chrysanthenen, der Liebhaberblume Hellmuths. Und als auch von vorn alle Messungen aufs beste stimmten, lezte Hellmuth der Unbekannten sofort sein Herz zu Füßen. Sie hob es andächtig auf und schritt gern mit ihm zum Traualtar.

Der unter so günstigen Auspizien geschlossene Bund währte aber nicht lange. Nach drei Monaten sah man die beiden schon wieder geschieden. Und Hellmuth kammerte: Die verfluchten Bücher! Die verfluchten Bücher! Hätte ich sie doch nie gekauft, hätte ich sie doch gleich verbrannt!

„Lügen sie?“ fragte man den Armen „oder waren es veraltete Auflagen?“

Hellmuth schüttelte nur düster den Kopf. „Rein“, bekannte er freimüthig, „aber meine Frau studierte sie während der Eitrierwochen und fand, daß ich den darin gestellten Anforderungen durchaus nicht entspreche. Kurzerhand ließ sie sich scheiden, um nun für ihren Teil den vollendeten Mann zu suchen.“

Gedächtnis-Höchstleistungen.

Von Dr. S. S. Kristinaer.

Im Hinblick auf Höchstleistungen des logischsten geübten menschlichen Gedächtnisses, wie es uns bei Leistungen der Mnemotechniker im allgemeinen und der Rechenkünstler im besonderen entgegentritt, sind wir einigermaßen verpöbnt. Die Technik der Einprägung großer Zahlenmassen durch verschiedene, im wesentlichen auf Redentflow zurückgehende Methoden gestattet es ja selbst für ein mittleres Gedächtnis nach zielbewusster Übung von wenigen Wochen eine so riesige Zahl wie die sogenannte Ludolfsche, welche das Verhältnis des Umfanges zum Durchmesser eines Kreises angibt und auf über hundertmal Dezimalen genau berechnet wurde, festzustellen. Bei den Leistungen der Rechenkünstler hat man zu unter-

schieden zwischen der ausdauernden verblüffenden Rechenkünstlerin beim Rechnen, die besonders das Bursalesien zu einer interpellanten Aufgabe machen, und dem zahlentheoretischen Rechen im allgemeinen Sinne. Ein solcher angeborener Rechenkünstler von Belust ist der deutsche Mathematiker Dr. Gottfried Külle, der mit ungeheuren Zahlenmassen spielend jongliert. Er zerlegt dabei die Gebilde Primfaktoren um und denkt z. B. die merkwürdigen Eiaenheiten der Zahl 1001. Für ihn ist eine vielleicht zwölfstellige Zahl genau so leicht zu behalten wie für uns eine sinnfällige Kolade von ebensoviele Silben.

Den Leistungen eines geübten Gedächtnisses seien sich hin und wieder überlegen sene ungewöhnlich leichten Fälle von angeborener enormer Reproduktionsfähigkeit unseres Dentorganes für einmal nur flüchtig aufgenommene Eindrücke. Unter den Wunderkinder nimmt wohl die erste Stelle der vor etwa zweihundert Jahren lebende Christian Heinrich Heineichen in Lübeck ein. Sein Lehrer Christian von Schönel hat eine Monographie über ihn hinterlassen, der wir entnehmen, daß der kleine Christian Heinrich — er wurde nur wenig über vier Jahre alt — das umfassende Wissen eines Erwachsenen, besonders in Bezug auf fremde Sprachen, er konnte sich auch auf lateinisch unterhalten, befehlen hat.

In den letzten Jahren erreichte wiederholt ein Fall von phänomenalem Wettergedächtnis das besondere Interesse der Meteorologen und Arzte, der bei Pta. Otto Schrader von der Berliner Staatsbibliothek beobachtet wurde. Sein Wettergedächtnis umfaßt einen Zeitraum von über zwölftausend Tagen. Wie aus der Biografie geschossen macht er zu dem verlangten Datum sofort Angaben über den zugehörigen Wochentag, die Mondstellungen und besondere Einzelheiten der Witterung. Meteorologisch auffallende Tage, wie z. B. den warmen Sonntag den 5. November 1899, hebt er ausdrücklich hervor. Häufig werden sogar Temperaturen und Barometerstände mit angegeben. Dieses phänomenale Wettergedächtnis scheint aus einer Vorliebe für Kalender schon in der Kindheit entstanden zu sein. Er sieht gewissermaßen die Kalenderseite des betreffenden Jahres vor sich mit Wochentagen und Mondphasen und knüpft daran für die Wettereindrücke an. Sonderfragen, wie etwa nach dem ersten und letzten Schnee kann er nicht auf Anhieb beantworten, sondern gibt in diesem Falle von Tag zu Tag die Witterung des betreffenden Jahresabschnittes an.

Von okkultistischer Seite hat man sich veranlaßt gesehen, derartig grandiose Gedächtnisleistungen durch das Leben im Lichtäther, oder wie es mit dem Kunstausdruck heißt, in der Alakha-Chronik, zu erklären, in der ja alle Vorgänge dauernd aufgezeichnet bleiben. Im gegenwärtigen Falle scheint aber nach den Angaben Schraders selbst ein derartiger Umweg zur Erklärung nicht notwendig zu sein.

Wie man seinen Mann behält. Die Frauen-Zeitung

Wie man seinen Mann behält. Die Scheidungsmühlen mahlen heftig; immer mehr Ehen werden getrennt, und die Fälle sind, so verschiedenartig sie auch in Einzelheiten sein mögen, doch in den meisten Fällen darin übereinstimmend, daß die Ehegatten nicht miteinander auskommen. Wer ist nun hauptsächlich an diesen unglücklichen Ehen schuld? fragt eine Dame der Londoner Gesellschaft, Lady Alexander, und gibt die vorurteilsfreie Antwort: „In den meisten Fällen die Frau. Wenn jede verheiratete Frau die goldenen Regeln beherzigen wollte, die man beobachten muß, um seinen Mann zu behalten, dann gäbe es sicherlich sehr viel weniger Scheidungen. Das nächstliegende Gebot ist, daß die Frau sich ihrem Manne stets möglichst vorteilhaft in ihrem Äußeren zeigen muß. Mag sie auch im Haushalt noch so viel zu tun haben, mögen Kinder und Sorgen sie ablenken, sie darf doch nie vergessen, ihrem Manne, wenn er abends nach Hause kommt, recht hübsch und appetitlich entgegen zu gehen, wenn sie dabei auch zu Buder und Säminte greifen möchte. Nichts tötet die Liebe mehr als eine rote Nase, und wenn auch der Buder nur eine künstliche Blässe vorzudecken kann, so ist das doch besser als die erkältende Wirklichkeit. Sodann muß die Frau an den Geschäften und Interessen ihres Mannes regen Anteil zeigen, mag sie sich auch innerlich fürchtbar langweilen. Jeder Mann — mag er es auch leugnen — will von dem Vrede, was ihn beschäftigt, und die Frau, die als rechte Kameradin zuhört und rät, wird ihn sich immer enger verbinden. Wenige Frauen sind sich darüber klar, wie wichtig dem Manne Mitgefühl ist und wie sehr er an einer Frau hängt, von der er sich „verstanden“ glaubt. Die letzte und vielleicht wichtigste Regel aber ist, daß die Frau immer daran denken muß, daß die Ausdrucksformen der Liebe beim Manne sich verändern. Er will als Ehemann nicht mehr den Hof machen, sondern nun in Ruhe und Beaglichkeit mit seiner Frau leben, und wenn sie von ihm Galanterie fordert und in dem Aufhören kleiner Aufmerksamkeiten einen Mangel an Liebe sieht, so macht sie ihm nur das Leben schwer. Während ein Aus für den Bräutigam sehr viel mehr bedeutet als für die Braut, ist der Mann viel weniger als seiner Gattin. Wenn die Frau sich so in ihren Mann und die männlichen Eiaenarten einaelebt hat, kann sie auch sicher sein, daß sie ihn behält.“



Weihnachts-Büchertisch



Märchenbücher.

Der Märchen- und Sagencharakter eines Volkes wird mit Recht als ein Gradmesser für die Gemütsstärke, die Erinnerungs- und Lebensauffassung angesehen. Die heranwachsende Jugend, deren lebhafteste Phantasie nach Anregungen sucht, führt die Fabelwelt und Erzählungskunst der Märchen- und Sagenwelt zu immer wieder neuen erlebnisreichen Entdeckungen in eine weite wunderreiche Welt voller Abenteuer, deren Zauber man sich auch als Erwachsener noch willig und dankbar hingeben kann. Märchenbücher gehören denn auch mit zu den begehrtesten Weihnachtsgeschenken der Jugend, die aus dem reichen Vorne des Sagencharakters die nachhaltigsten Eindrücke von den Schicksalen des Menschengeschlechts empfangen. Eine umfassende Sammlung von Märchen der gesamten Weltliteratur ist in der bekannten Sammlung „Bonas Jugendbücherei“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57) noch rechtzeitig vor dem Feste erschienen. „Die schönsten Märchen der Weltliteratur, die unsere Jugend kennen sollte“, betitelt sie sich. Prof. Friedrich von der Leden, einer der erfahrensten Märchenkennner unserer Zeit, hat in zwei von Helmut Starbina köstlich ausgestatteten Bänden, deren farbige und schwarz-weiß-Bezeichnungen von Phantasie, Groteske und Humor überstrudeln, aus reichstem Wissen und mit feinstem Gefühl für die Jugend das Farbbild und die Texte vereinigt, was die Erde an diesen Blüten der Fabelwelt- und Erzählungskunst besitzt. — In der Sammlung „Aus Sagen und Sagen“, eine Märchen-, Schwank- und Sagenfolge, herausgegeben von Hanns Gieseher (Abel und Müller Verlag, Leipzig) erscheint in prächtigen Großquartausgaben neben den „Deutschen Sagen von den Brüdern Grimm“ mit vielen Bildern von Erik Ubbelohde, auf die wir bereits im vorigen Jahre empfehlend hinweisen konnten, Clemens Brentanos „Godel, Hinkel und Gadeleia“ die romantische an Tiefe und Innigkeit erfüllte Hühneraschichte 4 farbige und zahlreiche schwarze Bilder schmücken das Buch. Auch Gottfried Keller findet mehr und mehr den Weg zur Jugend, der seine Legenden etwas bedeuten, wenn sie in außer Auswahl zusammengestellt werden. Dies ist der Fall bei einer Sammlung „Gottfried Keller: Legenden, Märchen und Romane“ (Verlag Georg Westermann, Braunschweig), die Friedrich Düssel besorgt und Sophie Rodde mit farbigen Einzelbildern und Textabbildungen zierte. Das Bändchen, in dem wir u. a. „Das Analaschen“, „Spiegel des Rächens“ und „Kleider machen Leute“ finden, dürfte besonders der reiferen Jugend viel Freude machen. In herporragend prächtiger Ausstattung bringt Poesmes Verlag, Ferdinand Carl in Stuttgart wieder die schönsten Märchen der Brüder Grimm, Ludwig Bechsteins und Andersens heraus. Die besonders eindrucksvoll ausgestatteten Großquartbände sind mit Farbendruckbildern nach Aquatellen von Willy Wlad sowie zahlreichen Textabbildungen des bekannten Künstlers geschmückt, die deren stimmungsvollen Inhalt auf eine der Phantasie der Leser aufs beste entsprechende Weise illustrieren. Die kleineren Ausgaben, ebenfalls in soliden Ganzleinenbänden, haben Buntbilder von Eugen Klimsch und Textillustrationen von E. Hanke. Eine spannende Jugendbearbeitung der Gralsage von Gerhard Hermes: „Parzival der Gral“ nach der Erzählung Wolfram v. Eschenbachs (F. W. Bachem Verlag, Buchhandlung G. m. b. H., Köln) liegt bereits in 4. u. 6. Auflage vor.

Aus Karl Spikwegs Welt.

(Ein alter Meister in neuer Zeit.)

Ein Eigenbrötler war Carl Spikweg, der in seinem geschilderten Schlafrock seinen eigenen Sonderlingen voranschritt, gewiß, aber einer, der in seiner Kunst gerade uns, in unserer glückseligsten Zeit, von einem Glück zu lassen und zu geben hat, das, fern von dem rauschenden Lärm des Lebens und der unruhigen Begeisterung des Tages, uns bereichert mit seiner inneren Gesundheit, mit seiner Selbstgenügsamkeit, mit seinem stillen Sinnerleben in all die taubend heimlichen Schönheiten der Welt, in ihr harmonisches Zusammenfließen in einer geruhigen Seele in ihre humordurchfluteten Zwischenspiele.

Die Kunst- und Verlagsanstalt Peter Lubn in Barmen, die sich die Popularisierung des etwa 480 Gemälde umfassenden Lebenswerkes Spikwegs zum besonderen Ziel stellte, hat in einem Geschenk- und Prachtwerk ersten Ranges allen Freunden deutschen Gemütslebens das Reich des Künstlers neu erschlossen. Er hat sich dazu der Mitwirkung eines unserer feinsinnigsten Kunstschriftsteller versichert, Erik von Ostini, der mit seinem eigenen dichterischen Gemüt das Innenleben der Spikwegschen Kunst ganz umschließt und in seinen jungen

Jahren selbst noch zum Bekanntheitsteil des Malers gehörte. Das in Großquart erschienene Werk führt den Titel „Aus Carl Spikwegs Welt“, 100 seiner schönsten Bilder mit Porträt und Biographie des Malers sowie verbindendem Text von Freiherrn Erik von Ostini (München) Druck und Verlag von Peter Lubn G. m. b. H. Barmen. Es umfaßt 32 Seiten mit 12 Bildern in Vierfarbendruck und 88 Bildern in dreifarbigem Druck. Seine Ausstattung ist ebenso geschmackvoll wie tadellos würdig der schönen künstlerischen Aufgabe, die es sich gestellt. Der alte Meister lebt mit all seinen Wesen ganz in diesem Buch, in dem seine Kunst in so hervorragenden Reproduktionen zu uns spricht. Die wunderlichen Räume des Lebens erscheinen in all ihren vielfachen, uns so vertrauten Gestaltungen, die Originale der alten Bürgerwehr und dann die sanften und lächelnden Wonnen der Mondscheinstunden, mit ihren Serenaden, Nachtwächtern und Scherzhaften, mit der ganzen romantisch traumhaften Reize, Friedsam und launig in gemütsvollem Ernst und beschaulichem Scherz. Dadurch daß Erik von Ostini in seiner stimmungsvollen Art jedes Bild mit einem feinen Miniaturausschnitt begleitet, in dem die Stimmung des Gemäldes gleichsam in Worten nachgemalt ist, hat diese Spikwegsche Welt noch eine Beleuchtung von besonderem Reiz erhalten.

Japan das Land des Nebeneinander.

Eine Winterreise durch Japan, Korea und die Mandchurie mit 193 eigenen Aufnahmen von Alice Schalek (Verlag Ferdinand Hirt in Breslau).

A. Schalek, die bekannte Reiseführerliteratur, sei es den Kampf zwischen Altem und Neuem, Ausländischem und Angehörigem, der augenblicklich auf allen Gebieten im japanischen Reiche entbrannt ist, und entwickelt die schwierigen Probleme, denen das Volk der Japaner gegenübersteht: ob es die Tradition, die Massenerziehung, die Unterdrückung der Frau, die militärische Einstellung, aus welchen Dingen die bisherigen Führer des Landes die beste Kraft zu ziehen vermeinten und auf welche sie Japans Macht stützten, aufgeben soll, gleichviel, ob in dem Dunkel der Zukunft die Möglichkeit schlummert, an der Umstellung zugrunde zu gehen? Beim Alten will Japan nicht bleiben, kann es aber dem Neuen ein Feld bieten, auf dem es zur Reife gelangt? Das Buch schildert den Japaner bei allen seinen Versuchen, sich zum modernen Menschen zu erheben und dennoch gleichzeitig in unveränderter Überlieferung zu erhalten, im Heim, in der Schule, in der Fabrik, im Tempel, im Geschäft im Gebirge, im Theater, in der Kunst, natürlich auch in der Liebe und in der Ehe. Die ganze neue Frauenbewegung, verkörpert in ihren Führerinnen, stellt es dar. Schließlich zeigt es den Japaner auch noch als Kolonist und als Politiker in seinen Machtgebieten Korea und Mandchurie. Annähernd zweihundert eigene Aufnahmen der Verfasserin illustrieren die lebendige Darstellung der interessantesten Epoche Japans. Das Buch eignet sich in seiner typographisch hervorragenden Ausstattung (404 Seiten auf Kunstdruckpapier in prächtigem Einbande) besonders zur Festgabe für den Weihnachtstisch.

Mit den Zugvögeln nach Afrika.

Im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Bohlen) Berlin ist jenseits das Buch des bekannten Ornithologen Benat Bera „Mit den Zugvögeln nach Afrika“ (mit 130 Bildern) erschienen. Der Verfasser läßt uns tiefe Einblicke tun in das Leben der Zugvögel, denen er im Herbst 1922 vom Eismeer nach dem Weißen Nil gefolgt ist. Das Buch beginnt mit einer anschaulichen Schilderung seiner Ergebnisse in Lappland, wo das Ausbrüten eines Kranichlaufs mit allen spannenden Einzelheiten beobachtet und viel außerordentlich gelungene photographische Aufnahmen erzielt werden. Und nun beginnt die Reise nach Ägypten und an den Weißen Nil. Bei den Pyramiden wird Halt gemacht, um die Freunde aus dem Norden, die Befasinen, Wüsten, Kibitze, Fleckhühner, Nachstelzen und wie sie alle heißen, wiederzusehen und in der Kamera festzuhalten. Doch noch fehlt der Kranich, noch der heimliche Storch. Um sie zu finden, geht es weiter nach Süden zu. Erst bei Chartum am Weißen Nil zeigt sich ihm das Vogelparadies. Hier fand er die Kraniche, die Störche, hier haufen sie zu Tausenden und Abertausenden. Hier gesellen sich ihnen die Zibisse, Marabus, Reiher, Flamingos, Pelikane und andere heimliche Vögel und Tiere. Es sind Bilder von überwältigendem Reiz, die sich da dem Reisenden bieten, und die er uns in mannigfachen Aufnahmen übermittelt, so daß wir mit ihm teilnehmen können an dem Leben und Treiben unserer Zugvögel hoch oben im nördlichen Eismeer und unter der heißen Sonne bei den Pyramiden; und am Weißen Nil.